lichen Administration, habe zur neuen Äbtissin »nicht den rechten Griff«. Ihr Urteil über den Konvent: »Conuent ist yberladen (= überladen) mit ybel (= übel) qualificirten Leuthen, die nichts nutzen dann allein fruges consumere nati« (verzehren). Als neuen Generalbeichtvater schlug sie Frater Absolon Eybekh vor. Während das Frauenkloster relativ gut wegkam, fanden die Visitatoren im Männerkonvent gravierende Mißstände vor. Ursache war das Fehlen eines Priors. Die Mönche erkannten die neue Äbtissin nicht als Obrigkeit an, handhabten die Klausur ziemlich locker, vor allem, wenn sie die Filiale Oberzeitlbach versorgten. Es herrschte Müßiggang, weil eine entsprechende geistige Beschäftigung fehlte und auch nicht verlangt wurde. Stattdessen wurde dem Wein zugesprochen. Es kam auch zu Tage, daß der verstorbene Prior Andreas ein regelwidriges »Privatvermögen« besessen hatte. Er vergab u. a. die Kirchenstühle in Altomünster und Oberzeitlbach auf eigene Rechnung. Der Hauptzweck der Visitation wurde nicht erreicht. Man fand keinen geeigneten neuen Prior. Einziger Lichtblick: Der Altschuldenstand hatte sich verringert, wenn auch das Haushaltsjahr mit einem Minus von 4989 Gulden abschloß. Der Schuldenabbau ging auf das Konto des langjährigen Verwalters Georg Schwanckler, der am 4. Mai 1606 verstarb.[26] Die Verwalterstelle ist nicht mehr besetzt worden, der Klosterrichter trat an seine Stelle.

Normaljahr 1612

Der neuen Äbtissin und dem am 18. August 1607 gewählten Prior Johannes Günther gelang es schließlich, in den Folgejahren das Kloster zum Normalzustand zurückzuführen. Dies beweist die Visitation vom 9. bis 12. Dezember 1612. Generalvikar Dr. Sixtus Kepser und Domherr Dr. Heinrich Kobolt einerseits und Johannes Vietor, Dechant bei St. Peter, und Landrichter Weinmar Knipman aus Friedberg andererseits prüften das Kloster auf »Herz und Nieren«. Die Altschulden waren seit 1604 um 5000 Gulden reduziert worden, der Rest von nur noch 1700 Gulden konnte durch den Überschuß des Jahres 1612 getilgt werden. Das Kloster Altomünster war also zum Jahresende 1612 erstmals nach über zwei Jahrzehnten wieder schuldenfrei!

Auch im Innern war es zur Ruhe gekommen. Nur so verstehen wir das abschließende Urteil der Kommissäre vom 3. Januar 1613, wonach sie »weder in spiritualibus . . . noch in temporalibus sonderliche Haubtmengel« gefunden hätten.

Anmerkungen:

1 *Andreas Bigelmair:* Ökolampadius im Kloster Altomünster. In: Beiträge zur Geschichte der Renaissance u. Reformation. Freising 1917, S. 14–44. – *Wilhelm Liebhart:* Altbayerisches Klosterleben. Das Birgittenkloster Altomünster (1496–1841). St. Ottilien 1987, S. 16–24.

2 *Liebhart* (Anm. 1) 39–45

3 *Liebhart* (Anm. 1) 108–118.

4 *Liebhart* (Anm. 1) 119–135.

5 *Maurus Gandershofer:* Kurzgefaßte Geschichte des Birgitten-Klosters Altomünster. München 1830, S. 44–51.

6 *Georg Binder:* Geschichte der bayerischen Birgitten-Klöster. VHOR 48 (1896) 241–348. – *Heinrich Dürscherl:* Festschrift zum 1200jährigen Sankt-Alto-Jubiläum. München 1930, S. 70 f. – auch *Liebhart* (Anm. 1.).

7 BayHStA KL Altomünster 28, fol. 23. – Zum Folgenden noch KL 27 und KL Faszikel 41, 1. Zitate werden nicht mehr eigens nachgewiesen.

8 Hinweis bei *Dürscherl* 30.

9 *Liebhart* (Anm. 1) 76.

10 *Anton Landersdorfer:* Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560. St. Ottilien 1986, S. 228–245.

11 BayHStA KL Altomünster 37, fol. 52v.

12 Zum Bau vgl. *Norbert Lieb:* Altomünsters Bau- und Raumkunst und ihr birgittinisches Wesen. In: *Toni Grad* (Hrsg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973, S. 273–300, hier S. 274.

13 BayHStA KL Altomünster 27, fol. 155–261. – *Wilhelm Liebhart:* Kloster, Wallfahrt und Markt in Oberbayern. StMOSB 88 (1977) 390–392.

14 Ediert bei *Wilhelm Liebhart:* Quellen zur Familien- und Hausgeschichte von Altomünster. Das Klosterurbar von 1594. AHbl 40 (1992) Nr. 5.

15 *Wilhelm Liebhart:* Kloster und Markt Altomünster im Streit um den St.-Alto-Bannwald. OA 102 (1978) 213–225.

16 BayHStA KU Altomünster 473.

17 BayHStA KL Altomünster 14. – *Liebhart* (Anm. 1) 26 f.

18 Lt. freundlicher Mitteilung von *Dr. Gerhard Hanke* handelt es sich hierbei um Altstetten, heute Gemeinde Erdweg. Der Halbhof des Hans Mez wurde lt. StAMü Dah Kastenamts-Rechn. von 1589 am 22. Januar 1589 Hannß Khienig aus Puchschlagen zu Freistift verliehen.

19 Wohl bei Petershausen.

20 Ober- oder Unterbernbach bei Aichach.

21 Eine Klosterapotheke ist erst Mitte 18. Jh. nachgewiesen.

22 *Rainer Beck:* Unterfinnig. Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne. München 1993, S. 580 f.

23 Zu dieser Person vgl. *Friedrich Zoepfl:* Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert. München/Augsburg 1969, S. 319, Anm. 763.

24 BayHStA KL Altomünster 28, fol. 42–43.

25 Kanoniker des Stifts Unserer Lieben Frau zu München u. Dechant bei St. Peter.

26 *August Kübler:* Dachau in verflossenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 53 f.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Der Maler Emil Rau in Fürstenfeldbruck

Von Dr. Cornelia Oelwein

Zahlreich zogen die Münchner Künstler der Jahrhundertwende vor die Tore der Stadt. Besondere Anziehungskraft hatte die Amper. Bald entstanden Künstlerkolonien in Dachau und – in etwas geringerem Umfang – in Fürstenfeldbruck. Walter G. Well hat die »Maler im Fürstenfeldbrucker Land« in seinem 1988 erschienenen Werk in Bild und Text vorgestellt.[1] Durch Zufall konnten jedoch noch weitere Künstler in diesem Landkreis »dingfest« gemacht werden. Einer von ihnen ist Emil Rau.

Der gebürtige Dresdner zählt zu den beliebtesten und produktivsten Genremalern der Münchner Schule um 1900. Seine alpenländischen Idyllen zierten einst die alljährlichen Kunstausstellungen im Münchner Glaspalast und bereichern heute zahlreiche Kunstauktionen, wo sie stolze Preise erzielen.[2] Dennoch wurde der Künstler in der Literatur stiefkindlich behandelt; es ist kein Porträt von ihm überliefert und selbst seine Lebensdaten werden zum Teil als »unbekannt« oder falsch angegeben. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß seine Tätigkeit an der Amper unbeachtet geblieben ist.

Emil Rau wurde am 29. November 1858 als Sohn

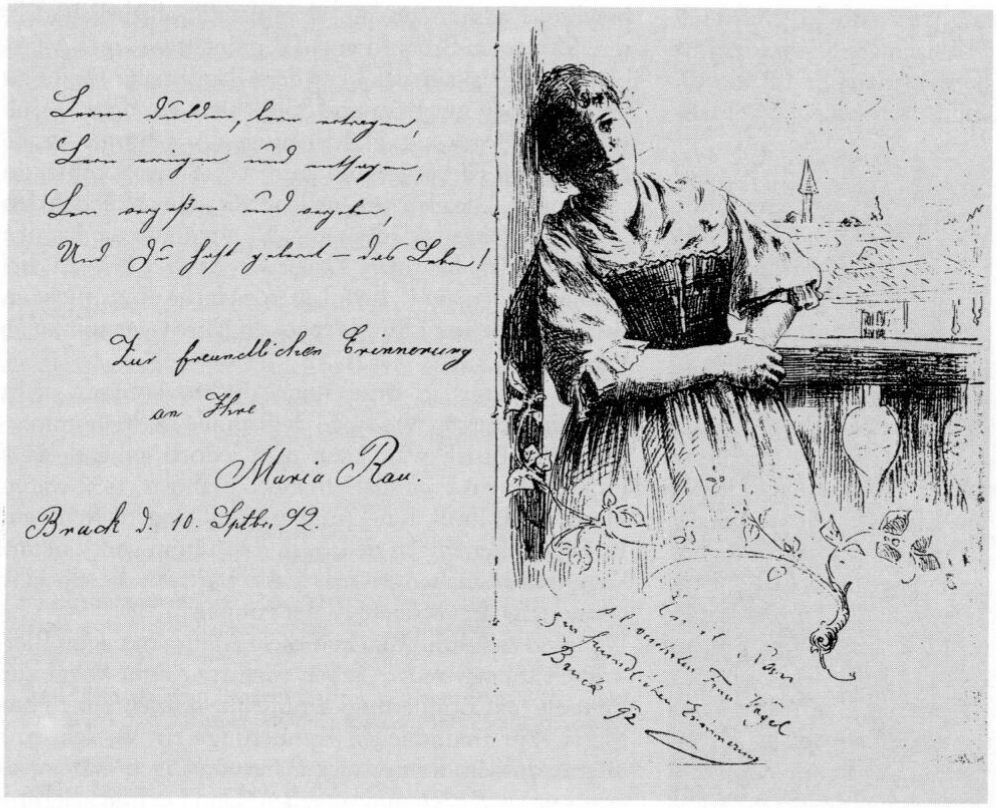

Abb. 1: Eintrag von Emil und Maria Rau ins Freundschaftsalbum von Johanna Vogel aus München. Bleistiftzeichnung, signiert und datiert (18)92, 17 x 24 cm.
Foto: Dr. Cornelia Oelwein, Rosengarten

des Hoflithographen Carl Emil Rau geboren und am 9. Januar des folgenden Jahres in der Dresdner Kreuzkirche evangelisch getauft. Bereits sein Großvater Johann Heinrich Rau hatte die Steindruckerei in der Prager Straße zu Dresden gegründet, die 1888 an einen Verwandten Emil Raus überging.[3]
Nach ersten künstlerischen Anleitungen durch seinen Vater trat Emil Rau am 6. April 1875 in die Kunstakademie seiner Heimatstadt ein. Bereits am 1. November des gleichen Jahres stieg er in die Mittelklasse auf, ein Jahr später in die Oberklasse. Seit dem 4. November 1878 setzte er seine Studien im Atelier Pauwels fort.[4] Seine Lehrer der ersten Jahre lassen sich aus den Akten der Akademie nicht mehr ermitteln. Laut Thieme-Becker[5] studierte er bei Leon Pohle und Ferdinand Pauwels, doch wurde Pauwels erst 1876 und Pohle sogar noch ein Jahr später an die Akademie berufen. Möglicherweise besuchte Rau jedoch auch die Kunstschule in Dresden, wo

Abb. 3: »Dirndl und Jägersmann in der Stube«. Typisches Ölgemälde von Emil Rau, signiert, 82 x 102 cm.
Foto: Auktionshaus Ruef, München

Pauwels zuvor als Lehrer tätig war.[6] Am 16. Mai 1879 wurde Emil Rau auf jeden Fall nachweislich mit einem Ehrenzeugnis und einer silbernen Medaille für ein im Atelier Pauwels gemaltes Ölbild nach München entlassen.[7]

Hier war Rau bereits am 1. Mai an der Akademie in der technischen Malschule Wilhelm von Lindenschmits immatrikuliert worden.[8] Da die Akademieunterlagen im letzten Weltkrieg größtenteils verbrannt sind, lassen sich evtl. weitere Lehrer nicht feststellen. Allgemein wird Emil Rau der Lindenschmit-Schule zugerechnet, doch ist er thematisch in der Bevorzugung ländlicher Genremotive vom Defregger-Kreis beeinflußt.[9]

Seit 1883 arbeitete Emil Rau als freier Künstler in München; in den Jahresausstellungen im Glaspalast stellte er spätestens ab 1890 regelmäßig bis 1917 aus, danach nur noch vereinzelt im Kreis der Künstlergenossenschaft. Biographische Daten sind jedoch auch für diese Zeit äußerst schwer zu ermitteln: Im Sommer 1886 heiratete er in München-Schwabing Maria Dietzer (geboren 1864), mit der er vier Söhne hatte: Emil Otto, Fritz, Johann Georg und Georg.[10] Obwohl Rau bereits seit 1879 in München lebte, erhielt er erst 1909 Bürger- und Heimatrecht für sich und seine Familie. Bis zu seinem Tod am 14. November 1937 im Schwabinger Krankenhaus wohnte die Familie in Schwabing bzw. in der Maxvorstadt. Emil Rau wurde auf dem Münchner Nordfriedhof bestattet, wo bis heute sein Grab erhalten ist. Seine Frau starb in den letzten Kriegstagen 1945 im Hilfskrankenhaus in Buchloe.

Wie viele seiner Malerkollegen zog auch Emil Rau in den Sommermonaten aufs Land. Nachweislich seit 1891 verbrachte er zusammen mit seiner Familie alljährlich mehrere Monate in Bruck. Laut »Fremdenlisten« im »Amtsblatt des Bezirks Bruck« zog der »Kunstmaler Emil Rau aus München mit Frau und Söhnchen« vor dem 11. Juli 1891 nach Bruck, um in der heutigen Augsburger Straße Nr. 10 beim Färber Johann Baptist Sieß den Sommer zu verbringen. Die gleiche Quelle verrät, daß er auch in den folgenden Jahren wiederkam.[11] Nun wohnte die Familie meist in der heutigen Dachauer Straße Nr. 25 bei Michael Hörmann.[12] 1896 lassen sich die Raus nicht in Bruck nachweisen; für die späteren Jahre lagen mir keine Fremdenlisten vor.

Abb. 2: »Immer fleißig«. Ölgemälde von Emil Rau, signiert und datiert (18)94, 81 x 63,5 cm. Es zeigt möglicherweise einen Brucker Garten.
Foto: Auktionshaus Neumeister, München

Die Fremdenlisten verzeichnen nur die Ankunft, nicht aber die Abreise. Wie lange die Familie in der Sommerfrische in Bruck war, kann man jedoch anhand eines Eintrags in ein Freundschaftsbuch erahnen. 1892 waren Maria und Emil Rau Anfang Juni eingetroffen; am 10. September trugen sie sich in das Album von Johanna Vogel aus München ein,[13] d. h. sie waren in diesem Jahr mindestens drei Monate an der Amper.

Während sich Emil Rau in diesem Album mit einer Bleistiftzeichnung »seiner lieben verehrten Frau Vogel zur freundlichen Erinnerung« empfiehlt, schrieb seine Frau Maria »zur freundlichen Erinnerung« ein Verslein ein: »Lerne dulden, lern ertragen, Lern erringen und entsagen, Lern vergeßen und vergeben, Und Du hast gelernt – das Leben!«

Obwohl Emil Rau viele Wochen und Monate in Bruck verbrachte, diente ihm die Amperlandschaft jedoch nur sehr selten als Motiv. Selbst in das erwähnte Album zeichnete er eine ländliche Schöne vor alpenländischer Kulisse. In der Regel malte Rau Motive aus dem Gebirge, Interieurs von Berghütten und Bauern in der Tracht des Oberlandes. Der Genremaler, den H. Uhde-Bernays[14] als »flotten Illustrator« bezeichnet, bevorzugte Darstellungen von »hübschen Dirndln« oder vom »typisch ländlichen Leben« von seiner schönsten Seite. Die gefälligen Formate und die ansprechenden Genres, geeignet für das bürgerliche Wohnzimmer, waren bereits zu Lebzeiten des Künstlers begehrt. Der Erfolg und die damit verbundene finanzielle Sicherheit läßt sich aus der Tatsache ersehen, daß er sich ein Haus in der Zieblandstraße in München kaufen konnte oder daß er in die Sommerfrische in Bruck mit Köchin reiste. Rau war äußerst produktiv. Ob er dabei nach Fotos gemalt hat, wie einige seiner Zeitgenossen, ist nicht bekannt. Jedoch läßt sich feststellen, daß er über einen großen »Fundus« an verschiedenen Motiven verfügte, die er immer wieder beliebig kombinierte. Von vielen Gemälden gibt es mehrere fast identische Varianten.

Doch hin und wieder scheint er seinen alpenländischen Motiven untreu geworden zu sein. Im Jahre 1893 wurde im Glaspalast ein Gemälde mit dem Titel »Aus Emmering bei Bruck« gezeigt, das leider nicht abgebildet wurde und dessen Verbleib mir nicht bekannt ist. Ich vermute auch bei dem Gemälde »Immer fleißig«, das im Jahr darauf bei der Jahresausstellung der Münchner Künstler zu sehen war und erst kürzlich auf dem Kunstmarkt auftauchte,[15] ein Brucker Motiv. Das für Rau untypische Gemälde zeigt ein junges Mädchen in einem sonnendurchfluteten Garten, Handarbeitsutensilien vor sich auf dem Tisch, kein Gebirge, keine Berghütte im

Hintergrund, sondern ein Haus, wie es in Bruck stehen oder gestanden haben könnte.
Wie lange die Familie Rau Bruck die Treue gehalten hat, wissen wir nicht. Einige Jahre hindurch hat Emil Rau jedoch die Sommermonate dort verbracht. Er kann als typischer Vertreter der Fürstenfeldbrucker Malerkolonie angesehen werden. Wie die meisten war auch er der Münchner Schule eng verbunden bzw. ein Teil von ihr. Rau hatte wie die meisten Brucker Künstler seine Ausbildung an der Münchner Kunstakademie beendet und stellte wie sie im Münchner Glaspalast aus. Doch anders als die meisten seiner Kollegen ließ er sich nur selten von den malerischen Plätzen der Amperauen anregen, sondern malte auch hier vorwiegend seine »ländlichen Schönheiten«.

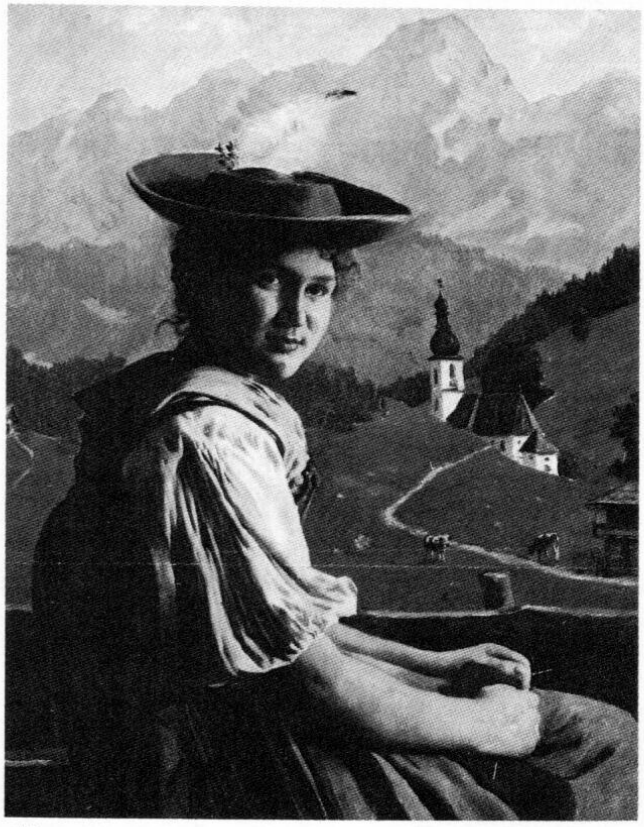

Abb. 4: Porträt eines jungen Mädchens mit Strickstrumpf. Typisches Ölgemälde von Emil Rau, signiert, 60,5 x 50 cm. Foto: Auktionshaus Zeller, Lindau

Anmerkungen:

[1] *Walter G. Well:* Maler im Fürstenfeldbrucker Land. München 1988.
[2] *Cornelia Oelwein:* Von der schönsten Seite. Emil Rau in der Bewertung. Antiquitätenzeitung 26 (1994), S. 890 ff.
[3] Nach frdl. Mitteilung von Frau Hoppe (Stadtarchiv der Landeshauptstadt Dresden).
[4] Nach frdl. Mitteilung von Frau Dr. Kardinar (Hochschule für Bildende Künste), Frau Petrasch (Sächsisches Hauptstaatsarchiv) und von Herrn Dr. Manfred Mühlner (Sächsische Landesbibliothek), alle Dresden.
[5] *Ulrich Thieme – Felix Becker* (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künste. Leipzig 1907 ff. Bd. XXVIII, S. 35.
[6] *Helmut Börsch-Supan:* Die Deutsche Malerei von Anton Graff bis Hans von Marées. 1760–1870. München 1988, S. 560.
[7] Nach frdl. Mitteilung von Frau Petrasch, siehe Anm. 4.
[8] Nach frdl. Mitteilung von Herrn Hausner (Akademie der Bildenden Künste München).
[9] Bruckmanns Lexikon der Münchner Kunst. Münchner Malerei im 19. Jahrhundert. Bd. III, München 1982, S. 331.
[10] Nach frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Hajo Hecker (Stadtarchiv München; PMB, R 35).
[11] Am 11. Juni 1892, am 3. Juni 1893, am 9. Juni 1894 und am 15. Juni 1895.
[12] Nach den Adreßbüchern von Bruck bzw. Fürstenfeldbruck aus den Jahren 1885/86, 1900 und 1909.
[13] Vgl. *Cornelia Oelwein:* Stammbucheinträge aus Bruck. Voraussichtlich in Amperland 3/1995.
[14] *Hermann Uhde-Bernays:* Die Münchner Malerei im 19. Jahrhundert. Teil 2: 1850–1900. München 1927, S. 207.
[15] 1992 und 1993 bei Dr. Nagel in Stuttgart bzw. Neumeister in München.

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Cornelia Oelwein, Rüderstieg 13a, 21224 Rosengarten

Die Deutsche Werke AG in Dachau

Das Dachauer Zweigwerk in den Krisenjahren 1921 bis 1923 im Spiegel der Betriebsratsakten

Von Werner Dreher

(Fortsetzung)
»Am Montag abend waren mit dem Landtagspräsidenten Königbauer und den Ministern Dr. v. Meinel, Dr. Krausneck, Dr. Matt, Dr. Schweyer, Dr. Gürtner und Oswald zahlreiche Mitglieder des Bayerischen Landtags zu einem Vortragsabend der ›Deutschen Werke A.-G.‹ im Hotel Union gefolgt, um einen genaueren Einblick in Ausbau und Entwicklung dieser auf die Friedensarbeit umgestellten ehemaligen Rüstungsbetriebe zu gewinnen«, berichtete die »Münchener Zeitung« am 6. Dezember 1922.[1] »Der Generaldirektor des Unternehmens, Dr. Weinlig, Berlin, gab in seinem durch Lichtbilder unterstützten Vortrag einen Begriff von den ungeheuerlichen Schwierigkeiten, die bei der Entstehung und dem ganzen Aufbau der ›Deutschen Werke Aktiengesellschaft‹ in mühsamster Arbeit zu überwinden waren.« Der Berichterstatter der »Münchener Zeitung« verlieh seiner Erschütterung über das »vandalische Zerstörungswerk« Ausdruck, das die Entente in Sachen Demontage ehemaliger staatlicher Rüstungsbetriebe seit 1919 unerbittlich verfolge und dabei »auch jetzt noch immer ihre Forderungen« steigere. Dem Zeitungsbericht zufolge waren Ende 1922 über 40000 Mitarbeiter bei den Deutschen Werken beschäftigt. Als »nichtsnutzige Verleumdung« zurückgewiesen habe Dr. Weinlig kursierende Gerüchte, daß die bayerischen Zweigbetriebe der Deutschen Werke abgestoßen werden sollen. Vielmehr seien unter anderem die »vorzüglichen Ergebnisse« der Werke München und Dachau bei der Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen hervorgehoben worden.
Der Betriebsrat der Deutschen Werke AG in Dachau nahm die Ausführungen des Generaldirektors Dr. Weinlig, gelinde ausgedrückt, mit äußerster Zurückhaltung auf. »Das Werk Dachau wurde von der Hv. [Hauptverwaltung] stets etwas stiefmütterlich behandelt«, führt der Betriebsratsvorsitzende Carl Aufhauser in seinem Bericht über das Geschäftsjahr 1922 aus.[2] »Es mögen vielfach politische[,] leider vielleicht auch persönliche